24

[illegible]

B16
8600
24

Das wahre
System der Natur

entworfen

über die Aufgabe:

Aus den Eigenschaften, die alle Dinge in der Welt mit einander gemein haben, zu beweisen, daß diese Dinge nicht nothwendig da sind, sondern durch ein nothwendiges Wesen geschaffen seyn müssen.

Eine Preißschrift

von

Allard Hulshoff,

Mag. und Doct. der Weltweisheit, Lehrer der Mennoniten in Amsterdam u. s. w.

Aus dem Holländischen

übersezt

von

A. F. E. Jacobi,

Pfarrer in Coppenbrügge.

Braunschweig und Hildesheim,

im Verlage der Schröderschen Buchhandlungen.

1773.

H. S. C. BIBLIOTH. COBURG.

Vorrede.

Unter den neuern holländischen Schriften, die entweder in großen Werken oder in einzelnen kleinen Stücken herausgekommen sind, findet man viele, die den deutschen Gelehrten sehr nützlich und angenehm seyn würden, wenn sie ihnen eben so, wie die guten Engländischen Schriften bekant gemacht worden wären.

Besonders rechne ich die Samlungen hieher, welche die Aufseher des Stolpischen Legats zu Leyden als Antworten auf ihre Aufgaben mehrentheils pro exsistentia Dei von 1756. bis 1773. herausgegeben, und welche eine grosse Aehnlichkeit mit dem Baylischen Anstalten in England erhalten haben. Vorzüglich sind die in holländischer Sprache geschriebene Abhandlungen des Herrn Doctor Hulshoff in Amsterdam, die in diesen Samlungen stehen, für Deutschland verborgene Schätze. Dieser grosse philosophische Geist wird durch die Dissertation de evidentia unter dem Namen Eclecticus, und durch den Tractat des Penchans, welche zwo Schriften das Acceßit in Berlin erhalten haben, bereits bekant seyn. Es erhielte 1765. auch zu Leyden seine Abhandlung, von der Gesetzgebenden Macht GOttes über vernünftige Geschöpfe den Preiß, und wurde in eben dem Jahre gedruckt. In diesem Werke stehen vortrefliche Gedanken von dem sittlichen Gefühle in den Menschen, und den sittlichen Eigenschaften GOttes. Die folgenden Abhandlungen des Hrn. D.

Huls-

Hulshoff, welche bey jenen Preißaufgaben das Accessit erhalten haben, sind 2) Ein Beweiß für das Daseyn GOttes a priori. 3) Ein Beweiß für die Unwillkührlichkeit der göttlichen Gesetze. Hierinne kommen fruchtbare Anmerkungen über die ökonomischen Strafen GOttes im Alten Testamente vor, und 4) das wahre System der Natur.

Dieses leztere Stück, welches die Aufseher des Stolpischen Legats, in diesem Jahre zu Leyden bey Sam. und Joh. Luchtmans, nebst einer Abhandlung des Hrn. Laurentius Meyer, in groß Quart haben drucken lassen, liefere ich zur Probe in unserer Sprache. Ich halte diese Schrift unsers aufmerksamen Lesens allervorzüglichst würdig. Sie sucht den blendenden Unsinn des Systeme de la nature, der leyder auch viele Deutsche so angesteckt hat, daß sie Vertheidiger davon werden, völlig wegzunehmen. Vielleicht hat noch kein Holländer über die tiefsinnigste Wahrheiten so deutlich, gründlich, dabey sehr lebhaft und doch kurz geschrieben, als dieser gelehrte Mennonit.

nonit. Gegen die seichte und falsche Metaphysik, die der unglückliche Weg zur Verleugnung der Gottheit ist, muß eine gründliche und wahre gesetzt werden. Und diese ist, wie ich glaube, in dem wahren System der Natur anzutreffen.

Weil bey demselben auf die rechten Ausdrücke ungemein viel ankömt, so habe ich mir nicht wenige Mühe gegeben, dieselbe zu finden.

So ferne die abstracteste Wahrheiten deutlich gemacht werden können, ist es hier, wie ich vermuthe, geschehen. Doch wird es nöthig seyn, und die Sachen werden dazu anreitzen, daß man sie mehr als einmal lieset; Alsdenn aber wird auch bleibender Nutze entstehen.

A. F. E. Jacobi.

Die Zufälligkeit und Abhängigkeit der Dinge in der Welt.

§. I.

Die gewöhnliche Einsichten eines ungebauten Verstandes führen die Menschen natürlich zur Erkentniß GOttes und der Religion; Allein in Ansehung derer, die sich mit dem Anbau ihres Verstandes beschäftigen, kan man mit dem Lord Bacon sagen: Ein wenig Weltweisheit oder Naturlehre führet von GOtt weg, aber das fernere Nachdenken führet wieder zu ihm. Die

nur einen Anfang in Forschen gemacht haben, finden einige natürliche und mechanische Erklärungen. Darum meynen sie, es liesse sich alles in der Natur auf diese Weise erklären. Sie bedenken nicht, daß sie nur einige besondere Erscheinungen zergliedern, und auf algemeinere Principien zurück leiten. Sie setzen ihre Gedanken nicht so weit fort, bis sie bemerken könten, daß das, was weiter folgt, keine dergleichen Auslegungen zulassen kann. Die Zahl dieser schädlichen Menschen nimt heutiges Tages sehr zu, weil es gemächlich ist, von allen Wissenschaften eine seichte Erkentniß zu bekommen und damit zu prahlen. Dieses vermehret stets die Trägheit und daher kommt es, daß die gemeinste Trugschlüsse, die nach dem heutigen Geschmacke eingerichtet sind, einen Ruf erhalten, und ihn manchmal lange genung behalten können. Die meisten Ungläubigen sind offenbahre Feinde von abstracten und tiefsinnigen Schlüssen. Vanitas vanitatum, et metaphysica vanitas, ist ihr Lieblings-Spruch, womit sie die Kunst zu schlüssen zum Gelächter machen wollen, und mit litterärischen Thorheiten suchen sie ihren Sätzen Eingang zu verschaffen. Ihre Rüstung ist ein witziger Satz, ein klein Gedicht, oder ein Ausfall mit einem gewagten Urtheil. Hiermit wissen sie noch geschwinde genug umzugehen. Sie kommen nicht in den Kampfplatz, der vor unsern Augen liegt, sondern sie werben Gehülfen an, die Herz genug haben, die ungewohnte, die schwere Waffen der metaphysischen Beweise anzugreifen, und die Vertheidigung

theidiger der Religion mit einer unerträglichen Unverschämtheit auf ein entscheidendes Gefechte herauszufordern. Wir können hoffen, daß die Stolpianische Samlungen eine sich immer vermehrende Rüstkammer seyn werden, wodurch die theuersten Wahrheiten befestiget und gegen die letztgemeldete Art von Feinden vertheidiget werden können. Wenn man die ersten Gründe philosophisch untersuchen will, so kömt man von sich selbst und auf eine unvermeidliche Art auf einige Materien, die wegen ihrer Beschaffenheit eine abstracte und tiefsinnige Behandlung erfordern und wobey sittliche Beweisgründe und Wahrscheinlichkeiten nichts ausrichten können. So ist die wichtige Aufgabe beschaffen, die wir jetzo beantworten wollen. Man kann sagen, daß dieser Gegenstand in verschiedenen dieser Preißschriften bereits erwogen worden ist. Doch er wird jetzt mit mehrerer Einschränkung und zu weiterer Entwickelung aufgegeben. Wir wollen uns bemühen, dieses vor Augen zu behalten, wissen aber dabey, daß man auf Kosten der Vollständigkeit und Bündigkeit nicht kurz seyn, noch Wiederhohlungen vermeiden muß.

§. II.

Was durch ein nothwendig Wesen geschaffen zu seyn bedeute, erfordert keine vorhergehende Aufklärung. Denn hierbey sind keine falsche Begriffe zu befürchten. Allein in Ansehung des ersten Theils dieser Aufgabe, kann einige Aufklärung Nutzen bringen. Deswegen müssen wir gleich

anfangs anzeigen, was die Dinge oder Wesen die das Universum ausmachen, eigentlich bedeuten, und was man zu verstehen habe, unter der Nothwendigkeit und Nicht-Nothwendigkeit des Daseyns derselben.

Substanzen in dem Universo.

Wir brauchen uns nicht bey dem gemeinen Unterschiede aller Dinge in materielle und unmaterielle aufzuhalten. Dieser Unterschied gibt hier keinen Grund ab. Unser Beweiß soll von einen so angefochtenen Lehrsatze nicht abhangen. Auch wollen wir davon nichts anführen, daß einige alle körperliche Dinge endlich zu etwas Unmateriellen auflösen wollen. Wir würden da gegen unser Augenmerk handeln. Es sollen überdieses die Beweise, die aus der Mannigfaltigkeit, Endlichkeit und Veränderlichkeit dieser Dinge herzunehmen sind, allgemein seyn, und auf beyde Arten von Wesen gehen. Doch wollen wir uns hauptsächlich bey den körperlichen Dingen aufhalten. Bey dem vernünftigen Reden über die Sachen, die das körperliche Universum ausmachen, haben wir nicht mit Unterschied Achtung zu geben auf den Bau der Welt, auf die Reiche der Natur, die Thiere, die Pflanzen, noch auf die sogenannte Elementen von Erde, Wasser, Feuer und Luft. Nein! Alle Dinge oder Wesen, insoferne sie zusammen gesetzt sind, alle abgeleitete Beschaffenheiten, insoferne sie durch Bildung und Vermischung entstehen,

hen, kommen hier nicht in Betracht. Bey allen diesen lassen sich physicalische Erklärungen anbringen, indem sie durch eine gewisse Mechanick entspringen. Und in dieser Absicht ist in dem geringsten Fäselgen vielmehr, als alle Philosophen zusammen entdecken können. Indem wir also an Zusammensetzung und Ableitung nicht denken, so müssen wir hier vielmehr auf die Beschaffenheit und Eigenschaften kommen, welche alle Dinge, die in der Welt angetroffen werden, mit einander gemein haben. Feuer, Licht, kleine wässerigte Theile sind uns noch viel zu grob. Wir müssen also in unsern Gedanken mit Trennen und Theilen immer weiter gehen, bis wir alles weggebracht haben, was ihnen eine Gestalt und Zusammensetzung zuwege bringen konte. Auf diese Weise treffen wir endlich die Dinge an, woraus alle Körper, wie sehr sie auch in unzehlbaren Absichten unterschieden sind, ursprünglich bestehen. Man nennet sie mit der vollkommnen Erlaubniß der Freydenker untheilbare Dinge (Atomi) in einem uneigentlichen oder physicalischen Sinne; insoferne nemlich keine Veränderungen in der Natur vorfallen, wodurch dieselbe können kleiner gemacht werden. Ein Apfel wäre in dieser Rüksicht ein untheilbares Ding, wenn er ausserhalb der Welt allein da wäre. Eine eigentliche oder absolute Untheilbarkeit in einem metaphysischen Sinne kann man nicht annehmen, denn, wenn ich etwas ausgebreitetes habe, so setzet dieses hier die absolute Theilbarkeit voraus. Jene physicalisch genommene untheil-

baren

baren Dinge sind, (wenn man die Geister ausnimt) philosophisch gesprochen, die eigentliche und einigen Substanzen, oder das Selbständige von allen. Zusammengesetzte Dinge, Z. E. Ein Sandkorn, ein Tropfen Wasser rc. sind Substanzen in einem grammaticalischen Verstande: Sie sind nemlich so viele Versammlungen von würklich unterschiedener Wesen, davon eine jede Samlung als eine Substanz angesehen und genennet wird. Z. E. ein Hauß, ein Lager, ein Garten, u. s. w. Man sollte alle untheilbare Dinge in der Welt, als wesentlich gleichartig oder von einerley Gattung ansehen, die von einander nicht zu unterscheiden wären, als nur durch die Grösse und Figur; insofern man die übrigen unterscheidende Eigenschaften dieser ersten Theile, die man noch annehmen wollte, der Bildung und Zusammensetzung zuschreiben kann; so, daß die angenommenen besonderen Eigenschaften durch die weitere Auflösung, die absolut möglich bleibt, doch endlich noch können weggenommen werden. Gefällt es jemanden diese untheilbaren Dinge demohngeachtet ungleichförmig zu nennen, weil sie vielleicht durch Grösse und Figur unterschieden sind; Wir haben nichts dagegen einzuwenden; denn kann die Natur gewisse kleine runde Stückgen nicht z. E. zu Kugeln oder Kegel drehen? Diese kleineren Körper sind in jenen der Materie nach würklich enthalten, und dieser äusserliche Unterschied macht keinen wesentlichen Unterschied in ihrer Materie. Was man also zulezt findet, wenn man nach dem, woraus al-

les körperliche bestehet, geforschet hat, ist bloße Materie oder Stof. Man giebt also eine vollständige Umschreibung der Materie, wenn man sagt: Dieselbe ist etwas, welches ausgebreitet und undurchdringlich ist. Es könte jemand denken, daß alles, was ausgebreitet wäre, nothwendig und von sich selber auch undurchdringlich sey, und daß die letzte Beschaffenheit aus dem Begriff der wesentlichen oder selbständigen Ausbreitung könne hergeleitet werden: Er könte deswegen sagen, daß das ganze Wesen der Materie blos in der Ausbreitung bestehe. Doch, wenn ich etwas ausgebreitetes undurchdringliches setze, da setze ich Materie; Und, wo keine wesentliche Ausbreitung ist, oder noch lieber, wo keine Ausbreitung mit Undurchdringlichkeit ist, da fehlet die Materie. Man kann demnach von dem Grundstofe oder von der Materie überhaupt nichts weiter sagen, als daß derselbe leblos und kraftlos ist. Aus dem Begriffe der Ausbreitung und Undurchdringlichkeit kann man also keine verborgene Eigenschaften, keine Kräfte oder Stärke zu würken ableiten. In der vierten Abtheilung wollen wir überlegen, ob eigentliche Naturgesetze seyn können, ob nemlich eine solche anklebende eigene Kraft mit der Trägheit (vi inertiae) bestehen könne, und als eine ursprüngliche Eigenschaft der Materie zukommen könne.

Nothwendigkeit und Zufälligkeit.

Es ist nun bey allen Substanzen, die die Welt ausmachen, materiellen und unmateriellen, die Frage: Ob sie nothwendig oder nicht nothwendig sind? Ohne Zweifel siehet man hierbey auf eine absolute Nothwendigkeit und absolute Nicht-Nothwendigkeit. Wie plan dieser Unterschied auch seyn mag, wie gemein im Gebrauche und wie leicht zu verstehen er auch scheinen möge, so ist er dennoch so abstract, daß die äuserste ja die alleräuserste Aufmerksamkeit erfordert wird, um diese Begriffe eine geraume Zeitlang von einander abgesondert zu erhalten. Wenige können dieselbe recht fassen, und die meisten, ob sie gleich von dem Gegentheil überzeugt zu seyn glauben, lassen diese unterschiedene Begriffe doch unvermerkt wieder in einander laufen, indem sie scharf darauf denken. Darum wollen wir versuchen, einige Erklärung davon zu geben, und bitten solche, die etwan denken, daß sie es hierbey nicht nöthig hätten, um ihre völlige Aufmerksamkeit. Alle Dinge haben das mit einander gemein, daß man von ihnen sagen kann: Sie bestehen, sind da. Alles Daseyn ist insoferne auch sicher und nothwendig, in wie ferne nichts nach dem bekanten Grundsatze zugleich seyn und nicht seyn kann. Ganz gerne kan man dem Spinosa den Satz einwilligen: Ad naturam substantiae pertinet exsistere. Jedes Ding hat gewis alles an sich, was erfordert wird, um ein Ding zu seyn, oder zu bestehen: Oder, wenn

man dieses erforderliche einen bestimten Grund, eine innerliche Genugsamkeit des Daseyns nennen will, so hat jedes Ding den bestimten Grund seines Daseyns nothwendig in sich. In unsern Begriffen kann das Daseyn von dem Dinge, in so weit es exsistirt, nicht getrennet werden; eben so wenig als die Runde von einem Cirkel, denn ohne die Runde würde der Cirkel ein Nichts, und ohne das Daseyn würde das ganze Ding auch ein Nichts seyn. Es giebt kein Ding, das in der That ein Nichts seyn kann, denn eben das Nichts hinderte es, Etwas zu seyn. Wenn ich also einmal das Daseyn voraus setze, so habe ich keine neue Zufälligkeit vor oder bey dieser Gegenwart, sondern das Ding ist nothwendig. Und das ist die Nothwendigkeit, welche in dem Sprach-Gebrauche, mit dem Worte Nothwendigkeit, gemeinet wird. Es hat dieses Wort einen weitläuftigen Gebrauch, so daß sehr wenige eine andere Bedeutung damit verknüpfen, ob sie es gleich mit dem Zusatze absolut zu verstärken suchen. Dem ohngeachtet muß diese bisher beschriebene Nothwendigkeit nur unter einer gewissen Voraussetzung angenommen werden: Sie ist deshalb nur eine bedingte Nothwendigkeit, insoferne die Gegenwart des Dinges mit der abgezielten Selbständigkeit, oder wenn man lieber will, das Daseyn des bestimmten Grundes, das Daseyn einer innerlichen Genugsamkeit, insoferne, sage ich, dieses Daseyn, besonders an sich selbst hätte mangeln können. Noch einmal! diese Nothwendigkeit ist blos eine nachfolgende, so nemlich, wenn

das Nicht seyn, indem man vorher keine Bedingung gemacht hat, nicht absolut unmöglich erfunden wird. Hier bleibt die absolute Möglichkeit sowohl würklich da zu seyn, als nicht würklich da zu seyn, unverändert wahr; die nothwendigmachende Bedingung kann also fehlen; deshalben entscheidet die innerliche Möglichkeit eines solchen Daseyns in Ansehung der Würklichkeit eigentlich nichts. Ein solches Daseyn ist ein **Zufall**, indem die Nothwendigkeit nicht absolut ist; Und dieses nicht absolut Seyn der Nothwendigkeit wird Zufälligkeit genennet in metaphysischer Bedeutung, wornach man bey dem Gebrauche dieses Worts nur allein auf das Daseyn selbst siehet. Gerade hier gegenüber stehet die vorhergehende oder absolute Nothwendigkeit des Daseyns, nach welcher das nicht Seyn ohnmöglich ist, ganz ohnmöglich an sich selbst, ohne die Bedingung insoferne es oder weil es ist, darzu nöthig zu haben. Es ist nemlich ein wahrer Widerspruch, wenn ich das Daseyn ohne diese Bedingung, oder den bestimten Grund, annehmen wollte. Ein absolut nothwendiges Ding hat zwar die oben gemeldete allgemeine Nothwendigkeit mit allen Dingen gemein: Allein, über dieses ist noch eine Nothwendigkeit da zu seyn vorhanden, so, daß hierbey nichts zu entscheiden stehet, noch einiger Zufall statt haben kann. Aus dem Grunde kann auch nicht nach der Ursache dieses Daseyns gefraget werden, es sey denn auf eben solche Weise, wie man fragen könte: Warum ist ein solches noth-

wendiges Wesen innerlich möglich? oder warum sind die Grundsätze der Logik wahrhaftig? Hiervon kann man keine andre Ursache anführen, als diese: daß das Gegentheil an sich selbst ein Widerspruch ist. Dieser Unterschied, der unsern aufmerksamen Nachdenken so leicht entwischet, ist der einzige mögliche Unterschied zwischen absolut nothwendig, und nicht absolut nothwendig. Dieser Unterschied muß hier ausdrücklich, oder stillschweigend erkannt werden; Und dieser Unterschied ist der wahre Grundsatz der vorliegenden Aufgabe, und der erforderlichen Beweise.

§. III.

Nun muß es sichtbar werden, daß keine solche absolute Nothwendigkeit statt hat, vor oder bey dem Daseyn der Substanzen, deren Versammlung oder Zusammensetzung dieses Universum ausmachen a). Dieser Beweiß muß in Rücksicht auf eine

a) *Platon* dit, que *la matiere & la necessitê sont la même chose & que cette necessitê est la mere du monde.* En effêt la matiere agit, par ce qu'elle existe & elle existe pour agir. Nous ne pouvons aller au dela. Si l'on demande, comment ou pourquoi la matiere existe? nous dirons, qu'elle existe necessairement, ou parce qu'elle renferme la raison suffisante de son existence. En la supposant produite, ou créée par un etre distingveê d'elle même & plus inconnu qu'elle, il faudra toujours dire, que cet etre, quel qu'il soit, est necessaire, ou renferme la raison suf fisante-

jede Substanz können geführet werden, und also aus den Eigenschaften abgeleitet werden, die sie alle mit einander gemein haben. Wenn man verknüpfte Wahrheiten unter die Eigenschaften bringet, so kann man die Zahl solcher Beweise vermehren, die äusserlich zwar anders aussehen, aber doch wieder wesentlich zusammen kommen, wenn man sie bis an das Ende ausgearbeitet hat. Wir wollen, damit wir solche gleichartige Schluß-Folgen nicht alzu sehr vermehren, hauptsächlich auf die **Vielheit** oder **Mannichfaltigkeit**, auf die **Endlichkeit**, und auf die **Veränderlichkeit** der Dinge sehen.

Die

sisante de son propre existence. En substituant la matiere ou la nature â cet etre, on ne fait, que substituer un agent connu, ou possible â connoitre, au moins â quelques egards, â un agent inconnu, totalement impossible â connoitre & dont l'existance est impossible â demontrer. *Systeme de nature* T. I. p. 55. (15). Der Verfasser hat dieses berufene Werk, das berühmteste System der sogenannten Philosophie dieser Zeit, auf eine unehrliche Weise, dem Herrn *Mirabaud* zugeschrieben. Die folgende Jahrhunderte werden nicht sagen können, daß die Kühnheit des Unglaubens höher steigen könne. Das elende Geschöpf, das sich gegen seinem Vater aufwirft, und in einer tollen Hitze dessen Zorn herausfordert, ist bis zur Schwärmerey ein theoretischer Atheist; Er tritt auf alle, die die Gottheit erkennen, mit den Füssen; Er weiß nichts von der neuern Naturlehre, oder stellet sich völlig

einfältig.

Die Einheit und Vielheit.

So bald man eine gewisse Zahl sezt, verschwindet der Begrif von einer absoluten Nothwendigkeit, denn so, wie z. E. drey Dinge seyn können, so und auf eben die Weise könten vier, fünf und mehr Dinge seyn. Die Unmöglichkeit von einer grössern Zahl ist nicht absolut. Wenn derohalben mehr als ein Ding nothwendig bestehen kan, alsdenn müssen eben unendlich viele dergleichen seyn können, weil alle Einschränkung der Zahlen nicht anders als zufällig seyn kann;

einfältig. Sein Aufsatz ist mit vielerley Reiz, in Ansehung des Styls und der Sprache, geschmückt; ungemein bequem, unvorsichtige Menschen zu verführen; doch sehr weitläuftig und nicht völlig ausgearbeitet. Gegen die Beweise des neuen *Lucretius* haben wir hauptsächlich Metaphysische zu setzen. Die physicalische Grundsätze dieses harten Atheisten, sind bereits durch Baxter verworfen, in seiner Enquiry into the Nature of the Human Soul. Diese Engländische Schrift hat mir, wie ich glaube, bey der Abfassung der vierten Abtheilung, gute Dienste gethan. Die sittlichen Eigenschaften und Vorsehung des Allerhöchsten würden in einem besondern Werke gegen diesen Feind vertheidiget werden können. Die gottlosen Schriften der Atheisten halten noch mancherley verderbliche Lehren von einer andern Art in sich, zu deren Widerlegung nicht viel tiefsinniges Nachdenken erfordert wird. Ein gewisser Grad von Witz und Vernunft solte gut seyn, um dem betrieglich Schönen etwas entgegen setzen zu können.

doch eine völlig unendliche Zahl ist ein Widerspruch; —— Folglich kann nur eine absolute Nothwendigkeit bey dem Daseyn eines einzigen Dinges seyn. —— —— Einen volständigen Beweiß, daß ein nothwendiges Wesen nur ein einziges seyn könne, solte man, wie ich glaube, einigermaassen mit Clarke auf diese Weise einrichten können:

Erstlich. Man bilde sich einmal verschiedene nothwendige Wesen ein, und nenne sie A, B, C. Derselben Daseyn, oder die Mannichfaltigkeit ist, wie wir voraussetzen, absolut nothwendig. Derohalben müste das Daseyn eines Einzigen ein Widerspruch seyn. Es müste, sage ich, ein Widerspruch seyn, nicht allein in der Beziehung, daß ich etwas mannichfaltiges vorausgesezt habe, sondern es müste auch ein volkomner Widerspruch an sich selbst seyn, denn man handelt nur von absolut nothwendigen Wesen. Ist die Einheit hier möglich, so ist die Vielheit in diesen absolut unmöglich, und umgekehrt, wenn hier die Vielheit durchaus möglich ist, so ist die Einheit an sich selbst ein Widerspruch, absolut widersprechend. —— Hier wird der Leser sich aufs neue den Unterschied —— zwischen bedingt und absolut in das Gedächtniß zu bringen suchen. Dieses erste Glied des Beweises betrift die absolute Nothwendigkeit des Daseyns der mannichfaltigen Dinge.

Zum andern ist es wahr, daß jedes dieser nothwendig daseynden Dinge unterdessen ganz unabhängig ist, indem jedes seiner eignen Nothwendigkeit wegen da ist. B ist nicht um A willen da, und A nicht um B willen. Folglich ist es auch hier, wie allezeit, nothwendig an sich selbst wahr, daß **eins** wahrhaftig seyn und bestehen könte, und wäre auch kein zweytes. Es folgt nemlich aus der blossen Verneinung des zweyten und dritten nicht nothwendig die Abwesenheit des ersten: denn folgte dieses daraus, so wären die Wesen keine unterschiedene Substanzen und keine unabhängige Wesen. —— Dieses zweyte Glied des Beweises betrift den wesentlichen Unterschied der erwehnten Substanzen. Allein nun **weiter** drittens; Wenn nun A oder B nicht da wäre, oder allein da wäre, (nach dem zweyten Gliede), so müste (nach dem ersten Gliede) etwas Widersprechendes wahrhaftig seyn müssen, nemlich die Abwesenheit eines absolut nothwendigen Wesens. Nun schliesse ich aber folgendes daraus: Derohalben solte das Daseyn von A oder von B, als eine durch sich selbst bestehende Substanz mit einem so absoluten Widerspruche, die seyn und nicht seyn verwirt, müssen bestehen können (nach dem zweyten Gliede); und auf diese Verwirrung von Wahrheit oder Falschheit solte das Wesen sein Daseyn oder seine Abwesenheit zugleich gründen. —— Folglich läuft der Satz: daß mehrere Dinge absolut nothwendig seyn können, unvermeidlich auf Ungereimt-

heit hinaus. Er stößt unvermeidlich auf eine Ungereimtheit aus folgender Ursache: Weil der Satz zugleich mit in sich schliesset, daß das nothwendige Wesen A von dem Wesen B und C. wahrhaftig unterschieden sey. Nun glaube ich volkommen bewiesen zu haben, daß keine absolute Nothwendigkeit da zu seyn statt haben kann, als nur bey einem einzigen Wesen, oder mit andern Worten: daß das absolut nothwendige Wesen nicht anders als ein einziges seyn kann. Hier ist ein **Einwurf:** Wie der Beweiß von der Möglichkeit und dem Daseyn auf das nothwendige Wesen A passen kann, also passet derselbe auch auf B u. s. w. Ich gebe zur Antwort: A B u. s. w. mit dem Beysatze der Nothwendigkeit sind nur ein, zwey oder mehr Vorstellungen eben desselben Wesens. Auf diese Weise hält der scheinbare Einwurf nur folgendes in sich: Man redet so oft die Wahrheit, wie oft man wiederhohlet, daß es ein nothwendig Wesen ist, ob man gleich demselben manchmal einen neuen Nahmen giebt. Die Substanzen, welche die Welt ausmachen, sind folglich nicht nothwendig: Das Daseyn der ganzen Welt ist absolut zufällig. Dieser wichtige Lehr-Satz ist eine unmittelbare Folge. —— Oder, solte man etwa behaupten, daß das Universum nicht aus vielen Dingen bestünde, sondern nur eine einzele Substanz sey? Niemand, der sich selbst fühlt, kann dieses im Ernste glauben. Auch wird in der gegenwärtigen Aufgabe das Gegentheil voraus gesezt. Peking

ist

ist Londen nicht. Merian ist ein andrer, als Diderot. Das geringste Stäubgen ist ein Ding an sich selbst. Der Begrif von desselben Daseyn, oder nicht Daseyn fasset keinesweges das Daseyn oder nicht Daseyn von allen übrigen in sich. Die Vernichtigung eines Tropfens Wasser aus der Süder-See sol dem Saturn den Untergang nicht zuziehen. So lange man Ausdehnung annimt, hat man eine Menge Substanzen. GOttes Verleugner selbst erkennen, daß das Materielle bis in das Unendliche vollkommen theilbar wäre, in dem Verstande, daß es noch allemal eine weitere Zertheilung zuliesse. Diesen Ausdruck: bis in das Unendliche theilbar seyn, vergleichen und erklären viele mit dem Satze: daß die Zeit sich bis in das Unendliche verlängern lasse. Dieses wil man damit andeuten, wenn man behauptet, daß wir, in Ansehung der Seele, bis in die Ewigkeit leben können, indem wir niemals an ein Ende kommen und nie einen Zeitpunkt erreichen, worinne jemand sagen könne: Nun ist von meiner Geburth bis hieher ein unendlicher Abstand. Theilbare Materie begreifet derohalben allemal viele unterschiedene Wesen unter sich: Die Erweiterung von Theilen, die vorher schon da gewesen, ist deshalb noch keine Schöpfung. Kein Theil der Welt, keine materielle Sache kann nothwendig seyn, sintemal das Nothwendige nicht anders als einfach seyn kann.

Zum Beschluß merke ich noch an, —— daß keine zufällige Theile ein absolut nothwendiges Ganze liefern können. Diejenigen, die von einer Verbindung der endlichen Substanzen reden, welche aus einem innerlichen Grunde nothwendig seyn soll, verbergen damit die Verneinung unterschiedener oder mannichfaltiger Substanzen, oder ihre Meynung, daß keine eigentlich unterschiedene Substanzen wären. Jeder Theil hätte aber nicht seyn können: Ohne Theile wäre keine Zusammensetzung möglich; derohalben ist auch die Welt selbst, da sie zusammengesezt ist, absolut zufällig.

Unendlichkeit und Endlichkeit.

Die Endlichkeit aller Dinge, woraus die Welt bestehet, verschaffet uns einen neuen Beweiß, daß ihr Daseyn nicht nothwendig ist. Die absolute Nothwendigkeit ist mit der Unendlichkeit unzertrenlich verbunden, und die Endlichkeit ist ein gewisses Zeichen der Zufälligkeit. Dieses wollen wir deutlich darthun. Das nothwendige Ding ist Etwas. Es bestehet, oder es hat seine Eigenschaften. Und, was es ist, oder wie es ist, das ist es auch nothwendig, und zwar auf diese Weise absolut nothwendig, daß man die Nothwendigkeit absolut leugnen müste, wenn es einigermaassen andre Eigenschaften haben solte: Denn die Nothwendigkeit des Daseyns oder Bestehens läst die Eigenschaften dessen, das da ist, nicht unbestimt und

und unsicher seyn. Es ist unmöglich, daß das absolut Nothwendige aus nicht absolut nothwendigen Eigenschaften bestehen solte. Die Nothwendigkeit der Gegenwart entscheidet alles. Nimt man diese bey einer Sache an, so braucht man nicht zu fragen, ob sie noch so, oder so seyn könne. Die absolute Gegenwart passet lediglich auf ein gewisses bestimtes Wesen. Lasset uns nun einmal annehmen, daß dieses nothwendige Ding endlich sey. Sogleich zeigt sich die Zufälligkeit, denn das eine Maas von Realität kann nicht geschickter seyn, als das andre, ein nothwendiges Wesen aus zu machen. —— Noch eins! Wenn das nothwendige Wesen endlich ist, so ist die Endlichkeit oder Einschränkung für ein solches Wesen nothwendig, und die Unendlichkeit wäre mit der Natur eines nothwendigen Wesens an sich selbst volkommen widersprechend. Allein, wenn die Unendlichkeit ohnmöglich nothwendig seyn könte, oder, wenn das Nothwendige unmöglich unendlich seyn kann, so müste dieses daher rühren, entweder, daß die Unendlichkeit selbst absolut unmöglich wäre, oder, daß die Unendlichkeit zwar zufälliger Weise, aber nicht nothwendig statt haben könne, oder endlich, weil eine äusserliche Sache das nothwendige Wesen einschränkte. Das erste kann nicht seyn, indem absolute Unendlichkeit, die keinen Mangel zuläst, und bey welcher kein Seyn und Nicht-Seyn gegeneinander über stehen kann, allerdings möglich ist. Das lezte ist auch ungereimt, denn Etwas

äusserliches, das einschränkende Wesen, kann nicht noch nothwendiger seyn, als das volkommen Nothwendige, und es ist widersprechend, ein nothwendiges Wesen in seiner unendlichen Gegenwart aufzuhalten. Das Mittelste ist noch übrig; Es ist aber auch dieses bald fortgeschaft. Unendlichkeit kann nicht gegen Nothwendigkeit streiten, denn es ist weder in der Unendlichkeit, noch in der Nothwendigkeit eine Abwesenheit, eine Verneinung mit eingeschlossen.

Kan nun das Nothwendige unendlich seyn, so kann es auch nicht anders als unendlich seyn, folglich ist die Nothwendigkeit und Unendlichkeit in der That einerley. Wenn man diese Schlußfolgen fortsezt, so siehet man, daß das, was in einer Absicht absolut unendlich ist, auch in allen Absichten absolut unendlich seyn müsse. Es können nemlich dergleichen Unendlichkeiten zusammen bestehen, denn in denselben wird die Realität auf keinerley Weise ausgeschlossen: Folglich hat auch kein Widerspruch statt. Allein, wenn sie zusammen seyn können, so müssen sie auch vereinigt seyn. Dieses folgt aus der Natur des nothwendigen Wesens, oder auch daraus, daß diese Vereinigung etwas geseztes und volkomnes ist. Dieses gehöret zur Natur der absoluten Unendlichkeit, auser welcher und über welcher nicht mehreres, kein Zusatz kann gedacht werden. Wir können aus der Nothwendigkeit dieser Vereinigung merken, daß in den unendlichen Volkom-

menheiten kein wesentlicher Unterschied ist, indem in dem unendlichen Wesen alles absolut einfach ist. Auch kann man sogleich sehen, daß das nothwendige Wesen Leben und Bewust seyn auf die volkommenste Weise hat, und in Wissenschaft, wie auch Kräften unendlich ist. Nachdem wir nun versichert sind, daß nichts ein nothwendiges Daseyn haben könne, es müste denn unendlich seyn; so eilen wir nun zum Beschluß dieses Satzes. —— Die unmateriellen Dinge, die wir in der ganzen Welt kennen mögen, sind alle unvolkommen, und in Ansehung ihrer Realität eingeschränkt: Und die körperlichen sind durch Grösse und Figur eingeschränkt: Alle sind endlich: Sie sind Theile: Sie sind voneinander in einigen Absichten unterschieden, und ihnen mangeln Volkommenheiten. Das Ganze, das sie ausmachen, ist in keiner Absicht unendlich, auch nicht einmal in Ansehung der Ausdehnung, denn eine endliche Ausbreitung kan bey der Unendlichkeit nicht bestehen, und das Unendliche kan nicht auf Etwas gezogen werden, das mit gewissen Zahlen kan begriffen werden. Zahlen lassen noch allemal eine Vermehrung zu; denn, die Einheiten einer unendlichen Zahl solte das meiste Zusammengesezte fassen können. Man mögte die Einheiten so groß nehmen können, als man wolte, man mögte immerhin mit diesen eine unendliche oder sehr grosse Zahl multipliciren, und doch solte das Herausgebrachte nicht mehr als unendlich seyn, ja selbst endlich werden, wenn ich nur die geringste

Ein-

Einheit wegnähme. Die Unermeßlichkeit (der Körper) ist widersprechend. Zahlen lassen sich noch allemal vermehren, und keine unendliche Zahl kann in der That vol seyn. —— Die Dinge in der Welt sind nicht unendlich. Weder das Universum, noch etwas in demselben, ist nothwendig.

Unveränderlichkeit und Veränderlichkeit.

In die lezte Stelle dieses §. bringen wir die Betrachtung des Beweises, der aus der Veränderlichkeit kan geführet werden. Wenn man diesen Gegenstand abhandelt, so spricht man immer von der Bewegung der Himmels-Lichter, von gebohren werden und sterben, von Feuers-Brünsten und allerley Auflösungen, als Beyspielen der Veränderlichkeit. Der Atheist giebt zur Antwort: „Durch alle diese Versetzungen „vergehen nur Zusammenfügungen und Gestal„ten. Keine Monaden werden vernichtiget: Alle „Substanzen bleiben, in Ansehung der Zahl und „des Wesens, unverändert. Die Bewegung „verändert blos Beziehungen, und in Ansehung „der Beziehungen macht ihr das Oberwesen „selbst veränderlich.„ Ohne uns über die Gültigkeit dieser Anmerkung auszulassen, wollen wir den Gegner noch weiter zu treiben suchen. Sind solche Substanzen unveränderlich, die man bald fühlen, bald nicht fühlen kan, und die bis in das Unendliche getheilt werden können? Werden

sie

sie nicht wohin gelenkt, wenn ihnen die Bewegung mitgetheilt wird? Wird nicht manchmal die Kraft zusammen zu kleben (cohaesio) vermehrt oder vermindert? Ist die Kraft zusammenzukleben, selbst in den physicalisch genommenen kleinsten Theilgen, nicht veränderlich und zufällig, ob sie sich gleich vieleicht nicht würklich verändern? Meynet ihr, daß jedes materielle Theilgen unter gewissen Natur Gesetzen stehet, oder denket ihr, daß die Kräfte der Bewegung inwendig sind, und zu dem Wesen eines jeden materiellen Theilgens gehören? Ihr mögt erwählen, was ihr wolt, so verändert doch allemal der Ort, wo ich ein Ding hinlege, die Würkung und den thätigen Einfluß desselben. Die Kraft der Schwere eines jeden kleinen Theils der Materie erstreckt sich über alles das Materielle, und weil in dem Universo stets Bewegung vorhanden ist, so leidet die Kraft anzuziehen (attractio) unbegreiflich viele Veränderungen. Ist ein Gedanke, nach eurer Meynung, nichts mehr als äuserliche Beziehung, was ist denn nun das Bewustseyn desselben bey dem, der ihn hat? Oder erkennet ihr die Immaterialität der Seele? Was vor ein Unterschied ist denn unter den Kräften der Seele eines embryo, oder eines erwachsenen Mannes? Erkennet deswegen auch eine Entwicklung der Kräfte! Berufet ihr euch etwan auf den grossen Bonnet*)? Ihr werdet doch in der Seele auf einander folgende

*) Essai Analytique sur les Facultés de l'ame.

gende Einsichten, einen merkwürdigen Wechsel in Gesundheit und Krankheit, in Leben und Sterben erkennen. Sprecht also nicht mehr von Unveränderlichkeit, und zweifelt nicht an der Zufälligkeit des Daseyns b). Es wird nicht nöthig seyn, das Vorige zu wiederhohlen, und einen förmlichen Beweiß von der Unveränderlichkeit eines nothwendigen Wesens zu führen. Noch weniger wird es nöthig seyn, dergleichen Beweise zu häuffen, da die Nicht-Nothwendigkeit der Substanzen, woraus die Welt bestehet, bis zum Ueberflusse, sichtbar worden ist.

§. IV.

Ehe wir weiter philosophiren, wollen wir eine Untersuchung anstellen, die zwar als eine Ausschweifung könte angesehen werden, die aber eine genaue Beziehung auf das Abgehandelte hat, und mit der Absicht der Aufgabe genau übereinkömt. Wir wollen uns nemlich, ohne jezo auf die Mechanick und Ordnung des Universi Acht zu haben, von desselben Abhängigkeit aus dem, was bey dem Materiellen gemeiniglich sichtbar wird, noch mehr überzeugen. —— Man schreibet diesen allen eine gewisse **Würksamkeit** zu, man spricht von Kräften und Gesetzen der Natur, und diese werden unter die Sachen, die die Welt aus-machen,

b) Die abgehandelten Hauptdinge kann man zusammen finden in des Herrn von de **Wynperße**, Instit. Metaph. §. 1019. Auch in *Darjes* Metaph.

machen, mitgezehlet. Es würden uns gewis viele tadeln, wenn wir dieses nicht berühren wolten. Wenn man nach den Sätzen der alten und neuern Atheisten eine Hypothese machen will, die den meisten unter ihnen anstehet, so würde es auf Folgendes ankommen: „Von jeher war Ma„terie. Die Materie ist nach ihrer eigenen Be„schaffenheit würksam, und besitzet gewisse Kräfte, „die aus ihren Wesen fliessen: Es giebt deswe„gen ursprüngliche Eigenschaften, wodurch die „eine Materie, wie oft man sie auch trrennet, von „der andern Materie wesentlich in Beschaffenheit „unterschieden bleibet. Hieraus entstunden von „jeher allerhand natürliche Bewegungen und un„zehlbare Berührungen, welche die Erscheinun„gen, alle die beständige und verändernde Ge„stalten, worüber sich die meisten so sehr verwun„dern, nothwendig hervorbringen c).„ So lange wir das, was hier behauptet wird, untersuchen,

c) Cette force irresistible, cette necessité universelle, énergie générale, n'est donc qu' une suite de la nature des choses, en vertu de la quelle tout agit sans relâche, d'après des Loix constantes & immutables; ces Loix ne varient pas plus pour la nature totale, que pour les êtres qu'elle renferme. La nature est un tout agissant ou vivant, dont toutes les parties concourent nécessairement & à leur insçu à maintenir l'action, l'existence & la vie: la nature existe & agit necessairement, & tout ce qu' elle contient conspire necessairement à la perpétuité de

suchen, wollen wir die Frage über das nothwendige und nicht nothwendige Daseyn der Materie so lange aussetzen, damit wir auf diese Weise einen unabhängigen Beweiß von der richtigsten Wahrheit erhalten, ehe wir die Schöpfung der Substanzen noch beweisen.

Trägheit (inertia) der Materie.

Nichts ist gemeiner als die Trägheit der leblosen Materie zu erkennen, ohne einen rechten Begrif davon zu haben. Die Materie ist allezeit träge zur Veränderung ihres Zustandes: Sie ist träge, wenn sie ruhet oder die geringste Bewegung hat, und bleibt durch alle Stufen der Geschwindigkeit eben so träge. Dieses bedeutet eigentlich so viel: Die Materie verändert ihren gegen-

de son etre agissant. Système de la Nature, Part. I. Chap. 4. L'on n'a pas jusqu'ici donné de la matiere une definition satisfaisante; les hommes, trompés par leur préjugés, n'en ont eu que des notions imparfaites, vagues & superficielles. Ils ont regardé cette matiere comme un être unique, grossier, passif, incapable de se mouvoir, de se combiner, de rien produire par lui même; au lieu qu'ils auroient dû la regarder comme un genre d'etres, dont tous les individus divers, quoi qu'ils eussent quelques propriétés communes, telles, que l'etendue, la divisibilité, la figure &c., ne devoient cependant point être rangés sous une même classe, ni être compris sous une même denomination. Ibid. Chap. 3.

genwärtigen Zustand ohne eine äusserliche Ursache nicht, —— und die Grösse der Veränderung stehet mit der Grösse der Ursachen beständig in Verhältnisse. Es wird ein gewisser Stoß von der einen Seite erfordert, um eine Kugel fortlaufen zu lassen, und eben derselbe Stoß von der andern Seite bringt sie wieder in Ruhe. Die Materie ist von sich selbst so wenig würksam und so wenig bequem, ihren Zustand zu ändern, daß sie noch mehr als unthätig ist und eine vollkomne Trägheit besitzet. So ist die Materie überhaupt, alle Materie, himmlische und irrdische: So ist sie in allen Umständen, und alle Umstände, worinnen sie sich befindet, sind ihr eben so viel oder wenig natürlich, da sie allemal Würkungen einer äusserlichen Ursache sind. Weil man gewohnt ist, die Veränderungen, die durch einen Stoß verursacht werden, mehr dem bewegenden als dem Widerstand bietenden Körper zuzuschreiben, so wil man dieses natürlich seyn lieber in Ansehung der Ruhe nehmen, als in Ansehung aller Stufen der Geschwindigkeit in der Bewegung. „Bewegung, denkt man, ist thätiger und giebt „mehr Anleitung, nach der äusserlichen Ursache „zu fragen, als Ruhe: Die Ruhe scheinet mehr „Beständigkeit in dem Zustande anzudeuten, weil „man die beständige Bewegung eine fortdaurende „Unbeständigkeit nennen könte.„ Die Fehler der Einbildungs-Kraft bringen hier die Gedanken oft in Unordnung. Dasjenige was man, in Ruhe oder Bewegung, Zustand nennet, ist

ja nicht inwendig, sondern nur ein äusserlicher Zustand. Das Ruhen oder in Bewegung seyn, beziehet sich blos auf gewisse umstehende Körper. Es würde scheinen, daß eine Kugel, welche in Ansehung eines so genennten Fix-Sterns in Ruhe war, hier durch die Ruhe eine schnelle Bewegung hätte, und in der That gewaltig an die Körper stossen würde, welchen wir Ruhe zu schreiben, weil sie der Umwälzung der Erde folgen. — In allen Veränderungen, die auf diese Weise natürlich entstehen, ist keine vollkommene eigene Würkung, kein erster Anfang von Bewegung, sondern es sind nur übergetragene oder fortgepflanzte Leitungen: Aus der Ursache würde sich die Bewegung in dem materiellen Universo, wenn es sich selber gänzlich überlassen wäre, stets vermindern, so oft sich nur die Lauf-Bahnen veränderten. Diese Trägheit wird für wahr zur Erzeugung aller der Veränderungen erfordert, welche die Natur in ihrem Zustande erhalten: Sie machet, daß sich die Dinge bewegen lassen, und ohne Trägheit würde die Materie dazu unbequem und ganz ohne Nutzen seyn. Wenn der gröste und dickste Klumpen ruhender Materie der Trägheit beraubt wäre, so würde das kleinste Theilgen Materie, das die Trägheit hätte, denselben wegführen können, ohne etwas von seiner Geschwindigkeit zu verliehren. Setzet diesen grossen Klumpen, oder was ihr sonsten wolt, in Bewegung, ohne Trägheit würde er doch nichts ausrichten können. Eine schnel fliegende Erd-Kugel z. E. ohne

ohne Trägheit würde kein Sandkorn mit Trägheit wegführen können. Die Trägheit ist fürwahr keine besondere Eigenschaft, die von der undurchdringlichen Ausdehnung weg seyn könte, sondern todte Materie ist nothwendig träge. Materie ohne Trägheit ist widersprechend. Dieses saget etwas mehr, als unnützlich seyn, etwas mehr, als man insgemein annimt, darum müssen wir es kürzlich beweisen. Das von Bewegung zur Ruhe, und von Ruhe zur Bewegung übergehen kann, ohne einen Widerstand zu leisten, ist gewiß ein Nichts; Und doch ist dieses die Beschreibung eines Körpers ohne Trägheit. Lasset uns annehmen, daß zwey solche eingebildete Körper in einander entgegen gesetzten Lauf-Bahnen einander entgegen kämen, was soll bey dieser Zusammenkunft geschehen? Die Körper, kann ich behaupten, werden ihren Lauf behalten; denn sie finden bey der Zusammenkunft keinen Widerstand; keinen Widerstand antreffen, heist aber nichts antreffen. Zwey solche chimärische Menschen werden nichts fühlen, wenn sie einander auf den Leib laufen. Sie werden deshalb einander durchdringen, das ist vernichtigen. Mit eben solchen Gründen kann ich behaupten, daß die beyde Körper bey dem Anfange der Berührung, oder lieber ein wenig vor der Berührung in Ruhe kommen werden, denn sie haben keinen Widerstand nöthig, um ihren Zustand zu verändern. Da haben wir nun einen vollkomnen Widerspruch! Hierwider kann man nichts einwenden, als daß

man behauptet, die in Bewegung gebrachte Körper würden solchen Begebenheiten zufälliger Weise immer und beständig ausweichen oder zufälliger Weise allemal vernichtiget werden. Das ungereimte bey dieser zufälligen Weise wollen wir nachher sehen. Man verändere nun den Fall der Zusammenkunft und setze einen Körper ohne Trägheit zwischen zwey Träge, die auf beyden Seiten darauf zu lauffen? Was wird hier erfolgen? Die Körper von beyden Seiten finden keinen Widerstand bey der Berührung des unträgen Körpers, der zwischen ihnen beyden liegt, und er fühlt auch nichts: Sie setzen also ihren Lauf fort, als wie durch einen leeren Raum oder ein Nichts, bis sie einander begegnen. Folglich ist zwischen beyden eigentlich kein Körper. Wir wollen annehmen, daß die Allmacht den unträgen Körper in diesen gefährlichen Falle für der Vernichtigung bewahren solte, ohne etwas ausserordentliches an dem Zustande der zwey äussersten Körper, die in Bewegung sind, zu thun. Worinne soll die bewahrende Verrichtung der Allmacht bestehen? Sie soll dem unträgen Körper ein Vermögen geben, bey dieser Zusammenkunft noch fortdauern zu können. Solte ihm dieses Vermögen geschenket und die materielle Substanz unterhalten werden, so könte es nicht anders als durch die Mittheilung der Trägheit geschehen. Denn ohne diese Trägheit des Körpers, der in der Mitte stehet, würden die äusserste Körper, die nichts hindert, doch zu einander kommen. Mit andern Wor-

ten: Die Almacht würde einen wahren Körper hinsetzen, da vorhin nur ein Eingebildeter war. Wil man die Trägheit bewahren, so muß man die Undurchdringlichkeit unterhalten, und die Undurchdringlichkeit zu unterhalten ist eben so viel, als die Materialität zu unterhalten. Wenn man derohalben die Undurchdringlichkeit und Trägheit nicht vor einerley halten wolte, wenn man nicht sagen wolte: daß alles Ausgebreitete von sich selbst undurchdringlich und träge ist; so daß das Wesen eines Körpers in der Ausdehnung bestehet; wolte man dieses nicht sagen, so müste man doch erkennen, daß Materialität und Trägheit nicht können von einander getrennet werden, gleichwie die Theilbarkeit von der Ausdehnung nicht kann geschieden werden. Materie kann folglich ohne Trägheit nicht seyn: Die Trägheit kann nicht aus der Materie seyn, noch auch einigermaasen vermehret oder vermindert werden, so wie die Undurchdringlichkeit auch nicht mehr oder weniger seyn kann. Vermehrung oder Verminderung gehet allemal auf die Materie und auf die Geschwindigkeit der Bewegung. Der Druck, oder der Verlust bey der Zusammenkunft der Körper ist allemal da, und so nothwendig, als die Geschwindigkeit mit der Menge der Materie. Der kleinste Körper läuft eben so weit, als der gröste, wenn die Geschwindigkeit in einem umgekehrten Verhältnisse stehet, und man kann schon zum voraus sehen, daß es natürlich und beständig nach der Regel gehet: „Die gewöhnliche Geschwindig-

„keit nach einem erhaltenen Stosse verhält sich „zu der Geschwindigkeit des anstossenden Kör„pers eben so, wie sich die Menge der Materie „in diesem zu der Menge Materie in beyden ver„hält.„ Alle Fortpflanzungen der Bewegung, die aus dem Anrühren entstehen, müssen deshalb nothwendig eben so gehen. Es würde ungereimt seyn, wenn man behaupten wolte, daß in dieser Mittheilung doch noch eine Zufälligkeit statt haben müsse, die nach gewissen Natur Gesetzen eingerichtet wäre, nach eigentlichen Gesetzen, welche nicht aus der Natur der Materie könten hergeleitet werden, das ist, wie wir hernach anzeigen werden, unmittelbare Würkungen der Gottheit, in welcher Absicht die in Bewegung gebrachten Körper Gelegenheit gebende Ursachen seyn müssen d). Ich nenne sie insoferne

d) Supposons un corps en mouvement qui en rencontre un en repos. Puis que l'un ne peut passer au travers de l'autre ; ou le corps en repos arretera le corps en mouvement ; ou il le repoussera avec toute sa vîtesse, ou bien avec une vîtesse differente ; ou le corps en mouvement s'arrêtera & communiquera au corps en repos toute sa vîtesse, ou bien une vîtesse différente ; ou ils se mouvront tous deux avec la même vîtesse, ou bien avec des vîtesses differentes. Une de ces choses arrivera nécessairement, mais laquelle ? Qu'on le devine par les idées de densité & de solidité ! On doit le deviner, ou plutôt le déduire de ces idées, si elles produisent nécessairement la communication du mouvement. J'en défie tout le monde, même à présent

ne ungereimt, insoferne man eine Ungereimtheit in folgenden Satze finden wird: „Es „wird noch eine besondere Würkung von Gott „erfodert, die Ausdehnung in dem bewegten „Körper stets zu erhalten, dessen Substanz be-

sent qu'on sait par experience ce qui doit arriver. D'où je conclus, que la force d'inertie n'est pas plus essentielle à la matière, que l'inertie. DE CASTILLON, Observ. sur le Systême de la Nature, Chap. IV. §. 27. Die Beyspiele **gegen die Natur** liefern, insoferne sie abweichen, Veränderungen in den Körpern, ohne daß ein Widerstand oder Stoß geschehen wäre: Deswegen müssen wir das Folgende noch beyfügen: On peut assurément concevoir un être étendu & impénétrable, qui étant mis en mouvement s'arrête d'abord que la cause mouvante cesse d'agir sur lui, & qui etant en repos se met en mouvement de lui — même. Ibid. Chap. II. §. 11. Wenn alle Bewohner dieser Erde einerley **Lied** zu gleicher Zeit anfiengen zu singen, so würde man dieses ohne Zweifel als ein Merkmaal einer grossen Uebereinstimmung ansehen. Allein, wie erstaunlich groß würde die Uebereinstimmung seyn, welche in allen den Theilen und **in allen den Untertheilen** eines materiellen Dinges erfodert wird, um, ohne es mit einander abzureden, zu gleicher Zeit von sich selbst zur Ruhe oder Bewegung überzugehen, vollkommen in einerley Laufbahn und mit gleicher Geschwindigkeit. Ich kann nicht unterlassen einen Versuch zu machen, mit hinlänglicher Klarheit meine Meynung über den berühmten Streit zu sagen, der die Zufälligkeit oder Nothwendigkeit der Gesetze der Bewegung betrift.

„reits von Gott von Augenblick zu Augenblick in „Wesen erhalten wird.„ Da ist fürwahr Unsinn: Denn die erste Würkung hat die Gelegenheit zur zweyten weggenommen.

Kräfte

betrift. Das fortdaurende Daseyn der Körper ist zufällig; auch sind die Umstände zufällig, indem sie die Einschränkung durch Ursachen erfordern. Wenn man nun aber die Zufälligkeit der daseynden Körper einmal voraus gesetzt hat, so geschehen die darauf folgende Leitungen (Anweisungen) zur Geschwindigkeit und zur Laufbahn so nothwendig, als wie es nothwendig ist, daß nichts auf eine absolute Weise zufällig ist, und daß eine jede Veränderung eine Ursache haben muß. Wenn jemand einwenden wolte, daß man damit die Bewegung der Körper der göttlichen Regierung zu entziehen schiene, so würde er offenbar zeigen, daß er das, was ich gesaget habe, nicht recht begriffen hätte. GOtt kann freylich nicht machen, daß etwas auf eine absolute Art durch einen Zufall und ohne Ursache geschehe: GOtt kann aber die Körper vernichtigen und wieder hervorbringen, er kann ihnen eine neue Neigung zur Bewegung geben: Er kann die Würkung des geschehenen Stosses in der Geburt ersticken, nicht allein so, daß er auf besondre Weise mitwürkte, sondern auch durch die beständige Anlage, die wir feste Natur Gesetze nennen, und welche manchmal als die verborgene Kräfte abgebildet werden. Man vergleiche hiermit die Memoire de M. Beguelin dans l'histoire de l'acad. royale des sciences & belles lettres, Annee 1768, ou Tom. XXIV. p. 367.

Kräfte und Gesetze der Natur.

Die Trägheit ist nun wohl der Grund von allen natürlichen Veränderungen in der Materie: Doch treffen wir überal Erscheinungen an, welche gewis nicht aus der Natur der trägen Materie, die durch Materie in Bewegung gebracht worden ist, erklärt werden können e). Die Schwere, z. E. welche sich stets nach den Umständen verändert und solche unerforschliche Genauigkeit erfordert. Man kann von dieser keine hinreichende Gründe angeben, wenn man nur den Druck der umringenden Luft dazu angiebt; Denn so solte man von dem Einfachen auf das Zusammengesezte verfallen, und, zu Vergütung des angewendeten, stets einen erneuerten Druck, suchen müssen. Ueberdieses stehet die Schwere mit der Menge der Materie in Verhältnisse, da unterdessen der äusserliche Druck mit der Oberfläche, die sowohl innerhalb als auserhalb der Körper berührt werden kann, in Verhältniß stehet. Die Theile dieser Körper, wie locker sie auch seyn mögen, hängen doch durch gewisse Puncte, die sich berühren, zusammen. Dieses, was man nicht leugnen kann, findet sich auch bey der Fe-

e) Illud in primis non probo, quod, cum in rerum natura duo quaerenda sint, unum, quae materia sit, ex qua quaeque res efficiatur, alterum, quae vis sit, quae quidque efficiat; de Materia disseruerunt; Vim & causam efficiendi reliquerunt. *Cicero*, de Finibus L. I. Cap. XVIII.

der-Kraft, der Magnet-Kraft und andern besondern Kräften, die eine Attraction ausmachen. Am deutlichsten wird das, was man auf eine physicalische Art nicht auslegen kann, bey der Cohaesion bemerkt. Die Theile der Materie sind so viele Substanzen: Dieselbe sind neben einander ohne Zwischen-Raum gesezt. Warum lassen sie sich nun nicht immer von einander durch eine Kraft scheiden, die auf ein gewisses Theil des Körpers eingerichtet ist? Warum sitzen die Theile unter einander so feste? Mechanische Erklärungen gelten hier nichts. Denn man spricht von der Cohaesion der Theile dieser inwendigen Werkzeuge. Beruft man sich auf die Luft? Ich spreche von der Cohaesion in den Theilen der kleinsten Theile dieser Luft. Aus solchen und dergleichen Erfahrungen nehmen einige Gelegenheit zu sagen: daß die Theile der Materie verborgene **Eigenschaften** hätten, solche anklebende Bewegungskräfte, die zur Hervorbringung aller Begebenheiten erfordert würden. Man könte gar leicht eine bezauberte Welt herausbringen, worinne jedes todte Stückgen Materie die seltsamste Kunst-Stücke verrichtete, wenn man es nach Gutdünken mit selbständigen oder bildenden Vermögen beseelte f). Was sollen doch jene Ausdrücke

f) *Lucretius* sucht sich mehrentheils mit ein Paar einfachen Kräften zu behelfen. Erwehnter Atheist ist nicht so geizig mit der Materie, er dürfte sich in der That nicht verwundern, wenn er einen todten Affen

drücke eigentlich anzeigen, eine nothwendige Bewegung überhaupt zu haben? Bewegung überhaupt ist ein abstracter Gedanke, oder er ist Unsinn, oder er bedeutet die Verrückung der ganzen Welt. Giebt es denn Materien, deren Wesen eine thätige Bewegung nothwendig mit sich bringt? Eine Bewegung, bey welcher die Geschwindigkeit und Laufbahn bestimt wird? Alsdenn ist derselben Bewegung auch unveränderlich: Niemals können sie ruhen: Niemals können sie ihre Bewegung verändern oder verändern lassen, ohne ihr Wesen dabey zu verliehren. Doch, weil die inwen-

Affen aufstehen sähe, um eine Menuet zu tanzen, oder ein Schneckenhaus herkommen, um einen Contredanz zu machen, sintemal jedes materielles Individuum die übereinstimmende würksame Eigenschaften soll besitzen können, welche dazu nöthig sind. Warum ist er doch auf eine kühne Art nicht weiter gegangen? Warum legt er nicht in jedes Theilgen Materie alle Kräfte oder Vermögen, die erfordert werden, die folgende Rollen zu spielen, um z. E. jetzt den dritten oder vierten Theil des Bewustseyns, mit allen seinen untergeordneten Theilen, ausmachen zu helfen, darnach in den Magen zu kommen, darauf in einer Pflanze hinauf zu steigen, u. s. w. alles in einer vorher eingerichteten Uebereinstimmung mit allen übrigen leblosen Theilen der Materie. Die nothwendige Entwickelung dieser inwendigen und ursprünglichen Kräfte verursachte ja alsdenn immer die ganze Geschichte eines jeden Theils Materie, durch alle Zeiten hin! Auf diese Weise könnte er alles erklären mit einer Kürze, die ihres Gleichen nicht hätte, und ohne sein System in der That thörigter zu machen.

inwendige Bewegungs-Kraft in der bewegten Materie stets bleibt, so muß der Lauf alle Augenblicke geschwinder werden nach den Regeln der fallenden Körper. Man bedient sich deshalb lieber des Worts Neigung (Trieb, Versuch). Aber was ist die Neigung in einem todten Dinge? Ist es denn ein herzlicher wunsch? Man spricht: Es müste in elastischen Körpern Neigung oder Trieb seyn. Ich antworte, daß die Elasticität eben deswegen aus der Natur der Materie nicht kann erkläret werden. Man mag erwählen, was man will, so muß die gemeldete Kraft oder beständige Neigung zur Bewegung allemal gerade gegen der Trägheit über stehen; deßwegen muß man sie auch von der Trägheit subtrahiren, die Trägheit vermindern, bis auf 0 oder bis minus bringen und alsdenn zusehen, was in der Materie eigentlich überbleibt. Doch, wir haben bewiesen, daß es widersprechend ist, die Trägheit, ohne die Materie zu vernichtigen, weg zunehmen oder zu vermindern, so, daß selbst die Almacht solche Materie nicht solte machen können, zu deren Wesen dergleichen Kräfte eigentlich gehörten. Andre behaupten: „Die Kräfte folgten „wohl nicht aus der Natur der Ausdehnung, „sie gehörten wohl nicht zu dem Wesen der Ma„terie überhaupt; Sie hielten sich aber doch ver„schiedentlich in einiger Materie auf, ohne „daß sie die Materie beseelen solten.„ Dieses, was man hier voraus setzet, bestehet aus verwirrten Begriffen, in Ansehung der Erklärung der

Bege-

Begebenheiten in der Natur. Die Zusammensetzung, welche den Unterschied der Materie ausmacht, kann keine Kräfte hervorbringen, sondern derselben Würkungen blos leiten und regieren. Die beständige Kräfte solten deshalb angesezt oder angeklebt seyn: Doch alsdenn würden die Kräfte selber materiel seyn müssen, und die materielle Substanz ausmachen helfen. Die bestimte Bewegung müste zu dem Wesen der angesezten Kraft-Materie gehören, oder diese Kraft-Materie müste selbst träge seyn, und die Ansetzung einer dünnern Kraft-Materie nöthig haben. Der verführerische Gedanke von einer anklebenden Kraft verschwindet also bey dem herzugebrachten Lichte einer nähern Untersuchung. — Die meisten, sie mögen die Religion bestreiten oder vertheidigen, erwählen darum den Nahmen Natur-Gesetze, welcher die Materie unterworfen seyn soll. Wir müssen wiederum die eigentliche Bedeutung dieses verblümten Ausdrucks untersuchen. Ist hier ausser dem Höchsten Wesen ein Gebieter? Sind die Gesetze irgendswo beschrieben? Doch die Materie ist blind; wie wird sie zum Gehorsam gezwungen g)? Der Unglaube macht das blinde Schicksal zu einer Person und läst demselben über die taube Welt folgendes willkührliche Gesez geben: „Ein jegliches Stückgen Materie, „es mag so groß oder so gestaltet seyn, als es „will, soll in meinem Gebiete nach seinen Platz „und Umständen denen Gesetzen genau nachleben, „welche

g) *Clarke* Abhandlungen Th. II. p. 19. 20. 338. 339.

„ welche ihm nach seiner Art vorgeschrieben wer„ den und also lauten u. s. w. Alles bey Ver„ lust seines Daseyns, indem die Strafe der Ver„ nichtigung, ohne Gnade, augenblicklich fol„ gen soll.„

Wir schliessen aus dem Abgehandelten, daß die sogenante Gesetze der Natur nichts anders seyn können, als Gottes kräftiger Wille in Ansehung der Veränderungen der Materie, nach welchen die relative und scheinbare Würkungen der Natur nach gewissen Regeln mit einer gewissen Uebereinstimmung geschehen. — Da ist kein Stäubgen so gering, welches nicht alle Augenblicke seine eigne Abhängigkeit und das Daseyn eines unmateriellen und verständigen Wesens beweiset, dessen kräftiger Einfluß in das innerste aller Dinge beständig dringet, wodurch der Druck verursachet und alles das unterhalten wird, wodurch nach einer Verbindung die genauere Regeln, denen die Natur folgt, gemacht werden h). Das höchste Wesen verursacht die ursprüngliche Attractionen und Bewegungen in der Materie. Dieses thut es nach gewissen selbst erwählten Grundsätzen i), die nach unsrer Einsicht mannigfaltig

h) van de Wynperße Instit. Metaph. §. 1081. 1082.

i) Es solte vielleicht in unsern mehr erleuchteten Zeiten der Mühe werth seyn, die Wortstreite in einigen Disputen mit *Malebranche* aufs neue zu untersuchen. Solte man z. E. den Grund der Ge-

nigfaltig und voneinander unterschieden sind. Die Verschiedenheit des Orts, der Zusammensetzung und Gestalt regieret derselben Würkungen regelmäßig, und hierbey werden die Regeln der Bewegung, die aus der Trägheit folgen, beobachtet. Durch diese Vermittelung werden nun die Ursachen von zweyten Range hinzugethan, die man auch natürliche Ursachen oder Einflüsse zu nennen pfleget. Die Natur-Lehre bemühet sich diese Ursachen zu entdecken, die besondere Begebenheiten, die wir mit unsern Sinnen vernehmen, aus allgemeinern Begebenheiten herzuleiten und jene aus diesen zu erklären.

§. V.

Nun wollen wir wieder zu den Betrachtungen über die Zufälligkeit der Materie selbst zurücke kehren. Die Gottesleugner suchen sich dadurch zu beschützen, daß sie die Begriffe von absoluter Nothwendigkeit in Verwirrung bringen, und diesen Unterschied verdunkeln, damit sie hernach dem, was aus endlichen und veränderlichen Dingen zusammen gesezt ist, den Nahmen nothwendig

Gemeinschaft zwischen Seel und Leib, sowohl als die Kraft der Schwere Naturgesetz nennen dürfen? Dabey würde man überlegen können, in wieferne die Meynungen der Weltweisen von dem Ursprung der Seele wesentlich unterschieden sind. Wenn man die Sache von einer andern Seite ansiehet, so entdeckt man manchmal mehr. Die Lehre der Alten von der bösen Art der Materie verdient auch eine genauere Untersuchung.

dig beylegen können. — Als eine Hypothese legen sie zum Grunde, „daß die Materie ewig ist, „und behaupten, daß darinne keine Unmöglich„keit liege, weil man doch gewis eine Ewigkeit „ex parte ante annehmen müste.„ Wenn nun die Ewigkeit der Materie zugegeben ist, so folgern sie derselben Nothwendigkeit daraus. Zwischen diesen zwey Begriffen zeigt sich allerdings eine genaue Verbindung. Doch der Gebrauch des Worts Ewigkeit ist hier verführerisch. Soll es eine absolute Ewigkeit ohne Zeitfolgen bedeuten —, so muß man die absolute Nothwendigkeit der Materie vorher annehmen. Soll es aber eine ewige Zeit bedeuten, so kann man daraus die absolute Nothwendigkeit nicht herleiten. „Hat die Materie keinen „Anfang sagt man, so ist dieselbe auch nothwen„dig, denn sie kann sich selbst nicht vernichtigen.„ Es ist aber die Folge nicht richtig; Weil man dieses auch von einem zufälligen Dinge sagen kann. Es ist ja ungereimt, daß das zufällige Ding einen Versuch machen solte, sein eignes Wesen zu vernichtigen, welches doch fortdauern solte. Die Zufälligkeit würde mit dieser verflossenen Ewigkeit bestehen können, wenn man anders eine solche unermeßliche Zeitfolge als geendiget ansehen könte. Doch diese Hypothese ist widersprechend, denn ausserdem, daß die sogenente Unendlichkeit stets anwächst—, so müssen auch alle vorbey gegangne Augenblicke einmal gegenwärtig gewesen seyn, und unter allen muß auch dieser Augenblick

gewe-

gewesen seyn, welcher eher war, als alle übrige, und vor welchen kein andrer war. Dieses nun ist der Anfang.

Die Materie hat unleugbare Kenzeichen der Zufälligkeit an sich. Nun ist aber die Frage: Warum ist Materie gewesen, warum ist sie noch da, und warum wird sie so fortdauren? In einem jeden Augenblicke könte man aufs neue fragen: Warum ist das zufällige Wesen da? Einige sagen hierauf: „Wie die Materie ihren Zustand „von Ruhe und Bewegung von sich selbst behält, also sezt auch die Substanz ihr Wesen „fort.„ Allein, die Fortdauer des Zustandes sezt die Fortdauer des Wesens voraus. Das Verharren in einem gewissen Zustande der Ruhe oder Bewegung begreiffet also nichts Bestimtes in sich. Es erfordert keine feste Ursache. — Kraft fortzudauern besitzen, bedeutet so viel als stark und fest zu seyn. Dieses kan allein von Figuren, Gestalten oder Verbindungen gesagt werden, wenn man voraus sezt, daß die Materie oder Selbstständigkeit fortdauern soll. Aus dem gegenwärtigen Daseyn einer zufälligen Substanz folget das Daseyn in dem nechsten Augenblicke nicht nothwendig: Das Zufällige würde sonsten absolut nothwendig und auch unveränderlich werden. Man kann eben dasselbe von einem jeden gegenwärtigen Zustande sagen, so, daß alles materielle, wenn seine Dauer absolut nothwendig wäre, jederzeit steif und unbeweglich bleiben

müste. Der Atheist spricht noch einmal: „Der „Materie, wenn sie zufällig, ist es gleich viel, „sie mag da seyn oder nicht. Wenn sie nicht da „wäre, brauchte man nicht nach der Ursache zu „fragen: Nun braucht man auch nicht nach der „Ursache zu fragen, da sie existirt und in We„sen bleibt.„ Ich antworte: Zu dem Nichtseyn ist eine verneinende Ursache genung: Die Materie würde **nicht** seyn, wenn oder **weil** die Ursache nicht **gewürket** hat: Also kann man dasselbe nicht antworten, wenn man fragt: Warum ist die Materie würklich da? In der äußersten Noth sucht man sich endlich noch ein wenig zu beschützen, wenn man sagt: Es ist alles zufälliger **Weise**. Mit diesen Worte leugnet man alle Ursachen und Gründe, und dieser Ausdruck hat hier eine absolute und ganz andre Bedeutung als er im gemeinen Leben hat. Hier ist er relativisch und wird bey Vorfällen gebraucht, die man nicht zur Absicht hatte, die aber doch durch natürliche Ursachen bestimt waren. Der Atheistische Zufal bricht alle Verbindungen entzwey. Zufälliger **Weise** kann nach der Meinung der Atheisten ein Körper ewig gewesen seyn: Zufälliger **weise** kann er sein Daseyn erhalten oder verliehren: Zufälliger **Weise** ist Cohäsion, Schwere und Elasticität. Die regelmäßigste und beständige Entwickelungen geschehen alle Augenblicke zufälliger **weise**, und zufälliger Weise kann sich auch alle das Wunderbahre zutragen, welches jemals die Einbildungskraft ersonnen hat. — Wenn man auf die Frage: War-

Warum ist das Zufällige so eingeschränkt worden? zur Antwort bekömt: Zufälliger Weise —, so bedeutet dieses — um Nichtshalber. — Allein um Nichtshalber Geschiehet Nichts. Ist denn das nicht eben so viel, als — das Geschehene zu leugnen? Ich weiß selbst nicht, ob die folgende Anmerkung ein volständiger Beweiß von dem Satze ist, daß Nichts durch einen Zufall geschehen kann. Wenn nemlich ein zufälliges Wesen ohne Ursache wäre oder würde, nur allein durch einen Zufall, so müste dieses Seyn oder **Werden** dieses Wesens wahrhaftig seyn können, wenn auch ausser ihm Nichts da wäre, und wenn auch sogar kein nothwendiges Wesen wäre; — das ist, wenn auch alles widersprechend wäre. Folglich ist das zufällige Seyn oder **Werden** an sich ohnmöglich k). Wenn dieser Beweiß nicht überzeugend erklärt, so glaube, daß dieser Grund-Satz: **Um nichts halber geschiehet nichts** so einfach und klar ist, daß er durch Sätze, die noch einfacher und klärer

k) Leibnitzens Schüler könnten bey meiner Art zu schliessen sagen: Daß ich das principium rationis sufficientis aus dem principio contradictionis herleite. Ich will diese, welche dergleichen Ableitung an sich selbst vor ohnmöglich halten, einmal fragen: Ist denn das ersterwehnte Principium nur zufälliger Weise wahr? und wenn man dieses glaubt, leugnet man denn damit nicht das Principium rationis suffic. und widerspricht sich selbst? Ich bitte auf diesen Gedanken Achtung zu geben, wenn man bestimmen will, in welchem Verstande die Gesetze der Bewegung zufällig oder nothwendig anzusehen sind.

seyn sollen, nicht kann erklärt werden. Nichts ist eigentlich zufälliger Weise: das ist eine Wahrheit, an deren Richtigkeit niemand, der darüber nachdenkt, in guten Ernste zweifeln kann.

§. VI.

Die vornehme Absicht unser Aufgabe wird nun getroffen werden können, wenn wir nun die **Schöpfung** beweisen. Schaffen ist — etwas hervorbringen aus Nichts, oder eine Ursache der Substanzen werden. Alle Sachen, woraus die Welt bestehet, sind zufällig, derselben Daseyn ist nicht nothwendig; — Dieses Daseyn ist doch aber nicht durch einen Zufall geschehen; — es muß also verursacht, es muß geschaffen seyn. Indem alle zufällige Dinge geschaffen sind, so verstehet es sich von selbst, daß derselben **Schöpfer** nothwendig ist, absolut nothwendig in seinem Daseyn, der alle Kräfte besitzt, die zu diesem Werke erfordert werden, und alle unbegränzte Vollkommenheiten an sich hat, die aus der Nothwendigkeit seines Daseyns fliessen.

Wundervolle Verrichtung des unendlichen Geistes! Das darzustellen, was vorhin nicht war, — kostete ihm keine Arbeit! Der Wille verlangte es, — und es war so! Oder muste der Wille das Gebot der Kraft erst übertragen, das Befohlne auszurichten? Alsdenn hätte freylich die Kraft oder das Vermögen durch den Verstand vorher müssen erleuchtet werden, um den Befehl

zu vernehmen. Allein nein! Da ist kein wesentlicher Unterschied in der unendlichen Vollkommenheit. Dieses Stück wollen wir jezt nicht weiter ausführen, sondern nur noch von der Möglichkeit der Schöpfung, von einigen Einwürfen, und einigen beygefügten Sätzen kürzlich handeln.

Möglichkeit der Schöpfung.

Obgleich der Beweiß der Wahrheit und Würklichkeit den Beweiß der Möglichkeit mit einschliesset, so haben doch alle Anmerkungen, die zur Aufklärung dieser tiefsinnigen Lehre dienen, einigen Werth. So bald man eingesteht, daß eine grössere Anzahl Substanzen seyn kann, als jezt da sind, oder, so bald man erkennet, daß eine Substanz, welche nicht da, doch vollkommen da seyn könne, — so erkennet man auch die absolute Möglichkeit von dem **Werden.** Dieser einfache Satz erfordert Aufmerksamkeit. Anfang ist nicht vollkommen widersprechend, denn hierbey ist kein **Seyn** und **Nicht=Seyn zugleich:** Das eine weicht für das andere. Kann eine Substanz werden, oder ihre Existenz **erhalten**, so kann es fürwahr entstehen eben sowohl durch **Etwas**, als entstehen durch einen Zufall und ohne **Zuthun von Etwas.** Denn das Entstehen durch **Etwas** streitet nicht gegen das **Entstehen** selbst. Das blos mögliche **kann** derohalben an sich selbst hervorgebracht werden, und das Werk der Schöpfung ist nichts Widersprechendes. —

Kraft und Vermögen kann unendlich seyn, und ein uneingeschränktes Vermögen gehöret unter die Vollkommenheiten eines nothwendigen Wesens. Man erkennet, daß eine endliche Kraft Bewegung verursacht und Bilder hervorbringen kann: Eine unendliche Kraft reicht hin, nicht allein alle Bildungen, sondern auch die Substanzen darzustellen. Es werden nemlich eingeschränkte Vollkommenheiten durch Verbesserungen nicht vollkommen unendlich, sondern das Endliche hat auch eine ganz andere Art als das Unendliche. Wenn wir die Zufälligkeit des Daseyns z. E. mehr und mehr ausbreiten oder erhöhen wollen, so würden wir wohl ein vortrefliches Wesen beschreiben können: Doch bleiben wir stets bey Zufälligkeit, und nähern uns nicht bis zur Nothwendigkeit. Aber die Unendlichkeit des Daseyns ist — Nothwendigkeit der Gegenwart. Ewigkeit ist keine unendliche Zeit; Sie ist vielmehr ein Seyn ohne Anfang, Fortgang und Ende. Wir kommen demnach von eingeschränkter Macht, wenn wir auch hinaufsteigen, doch niemals näher zur Allmacht oder von bildenden Vermögen zu schaffenden Vermögen. Ein schaffendes Vermögen bestehet in der Unendlichkeit der Kraft; Es kann deshalb von diesem schaffenden Vermögen nichts mitgetheilet werden.

Daß Schaffen eine volkomne Allmacht erfordere, erhellet auch daraus, weil ein Vermögen, das im Stande ist eine selbstständige Sache zu schaffen,

schaffen, auch alles hervorbringen kann. Wenn dieses Vermögen angewendet wird, so kömt es auf keine mehrere oder geringere Stärke an. Es ist keines unter den Dingen, die geschaffen werden sollen, das leichter entstehen könte, als das andere: Das eine befördert oder verhindert seine Entstehung nicht mehr, als das andere, und es findet zwischen den schaffenden Willen und den Dingen, die noch nicht sind, kein Widerstand statt.

Einwürffe.

Der uhralte Spruch, der jederzeit als der gröste Einwurf bey dieser Betrachtung angebracht wird — **aus Nichts wird Nichts**, — scheinet zu erkennen zu geben, daß bey allen Dingen vorher eine Materie da seyn müsse, aus welchen sie könten gebildet werden. Vielleicht will man damit die Möglichkeit, daß Materie oder Substanzen entstehen könten, leugnen, oder vielleicht bedeutet es, daß nichts ohne Ursach werden kann, so daß die zufällige Materie ihr Daseyn der Schöpfung zu danken haben müsse. Die Schöpfung kann nicht anders begriffen werden, als daß sie eine Begierde, ein Entschluß, eine Neigung des Willens ist. „Doch wie ist es möglich, daß „der Wille, der inwendig ist, ausser sich solche „Würkungen haben kann? Dingen, die nicht „seyn, zu rufen, als ob sie wären, und sie auf „diese Weise entstehen lassen! Hat das nicht eben „so wenig Bedeutung, als die Meynung der

„ Freydenker, die von Einflusse gewisser Natur-„ Gesetze reden, welche keinen Urheber haben, „ die zu dem Wesen der Materie nicht gehören, „ die von der Materie nicht vernommen und doch „ von ihr befolgt werden.„ Ganz nicht! Denn wir geben ja eine Ursache an, ob wir gleich derselben Würkung nicht durchschauen können, und wir fordern keinen Gehorsam in der Schöpfung, in der Hervorbringung aus Nichts, der keine Veränderung in dem Zustand zu bewürken hat, und wodurch die Dinge erst Dinge werden, ihr Daseyn erst empfangen, erst in einen Zustand kommen. Man lehnet sich eigentlich gegen die Unbegreiflichkeit der Weise dieser Würkung auf; Man hat aber keine Ursache, dieses zu einer Bedingung der Ueberzeugung zu machen, daß man begreifen wolle, wie diese Würkung geschehen ist. Wir haben gefunden, daß eine jede absolute Würkung, daß der erste Anfang der Bewegung in der Materie allemal ausserhalb der Materie zu suchen ist. Es ist aber dem ohngeachtet vollkommen unbegreiflich, wie die Bewegung ohne Gegen-Würkung der Trägheit oder körperliche Anrührung geschehen kann: Es ist vollkommen unbegreiflich, wie ein Gedanke unserer Seele unsere Nerven bewegen kann, da man nicht begreift, daß die Nerven einer Sache, die selbst keine Trägheit besizt, Widerstand thun könne. Wird hierbey die Bewegung aus Nichts hervorgebracht? Man glaubt dieses besser begreifen zu können, als die Schöpfung, weil man glaubt, es bestän-

dig

dig zu fühlen l). Die, welche die Immaterialität der Seele zwar annehmen, den natürlichen Einfluß der Seele auf den Körper aber vor unbegreiflich halten, und ihn deßwegen verwerfen, wollen hierbey die Würkung eines unendlichen Geistes finden. Wir behaupten, daß sie nicht deutlicher begreifen können, wie diese Würkung der Gottheit möglich sey, oder wie der eine Geist unmittelbahr auf den andern würken kann, als wie die Substanzen aus Nichts hervorgebracht sind. — Ein Atheist leugnet die Immaterialität, aber er erkent Kräfte in der Materie, die die Bewegung eben auch schaffen; Er erkent übergehende Würkungen, (actiones transeuntes) eigentliche Würkungen, worinne ein erster Anfang der Bewegung ist. Ich fordere ihn auf, mir von Würkung überhaupt, nicht von relativischer, sondern von ursprünglicher Würkung eine Auslegung zu geben. Wenn man die Ausdehnung und Bewegung selber tief untersucht, so werden wir endlich mit einer Finsterniß umhüllet, die uns noch mehr als undurchdringlich vorkömt, so, daß ich noch weniger unvernünftig seyn würde, wenn ich die Würklichkeit der Ausdehnung und Bewegung, als wenn ich die Schöpfung leugnete. Uebrigens darf man sich nicht verwundern, daß die Art und Weise dieser göttlichen Würkung von uns nicht kann begriffen werden, die wir nichts in uns haben, was damit würklich übereinkömt. Unsre Klagen über diesen Artikel

l) Abernethy, on the Attrib. Vol. 1. Serm. 8.

tikel sind nur Empörungen unsrer Einbildungskraft, die uns Druckungen, Ausflüsse, Vernichtungen aus einer besondern Quelle oder aus dem Schoose des Nichts vorstellen; Wobey wir das ungereimte sogleich merken können. Die klagende Zweifelsucht derer, denen hierbey noch kein Genügen geschiehet, läst sie sagen: Sie wüsten nur, daß Schaffen kein Drucken, kein Ziehen oder dergleichen wäre: Sie hätten aber sonst nicht den geringsten Begrif davon, so, daß das Denken hierüber eben so gut sey, als — nicht zu denken. Einen **Begrif** haben ist ein Ausdruck, der keine eingeschränkte Bedeutung hat, und auf eine verführerische Art zweydeutig ist. Verstehet man durch einen Begrif ein Gemählde der Einbildungskraft? Die Beschaffenheit des Gegenstandes, (das begreifen wir) erlaubet kein Gemählde. Wir haben das Bewustseyn von unsern Begriffen, aber keine Begriffe von unsern Bewustseyn. Bestehet der Begrif darinne, daß ich die Sache vollkommen fasse? Das können wir hier nicht. Doch können wir wohl die Sache auf einige, algemeine und wahre Art begreifen. Kann ich nicht sehr wohl begreifen, daß ein andrer Mensch mehr Einsicht und Wissenschaft besitze, als ich selbst, obgleich mein Verstand dieses Mehrere nicht würklich in sich schliesset, und ob ich gleich keinen völligen Begrif von seinem grössern Reichthum des Geistes habe, noch aus der Empfindung weiß, wie dem Besitzer damit zu Muthe sey? Soll ich also nicht überhaupt verstehen können, was das

Weni-

Wenigere hierbey anzeigen soll, ohne, daß ich vorher die grössere Talente und Schätze hätte sollen geliehen bekommen? In der Metaphysick könte es manchmal nützlich seyn, wenn man anstatt der Worte: **Einen Begrif haben**, die Ausdrücke brauchte: **Die Möglichkeit begreifen: — Die Wahrheit merken.**

Aufgaben.

„Macht das Schaffen keine Veränderung in „der Gottheit? Es hat ja das höchste Wesen „einmal gewolt, daß die Welt noch nicht da „sey; Von dem Nicht-Schaffen ist Gott über„gangen zu dem Schaffen.„ Dieser Zweifel entstehet daher, weil man sich vor der Schöpfung — eine Zeit, eine Ueberlegung, einen Entschluß, eine Bemühung und endlich — die Volführung des Werks einbildet. Unterdessen ist bey dem Allerhöchsten nichts als eine volkomne Vorstellung aller Dinge, mit einem ewigen, unveränderlichen Wollen, wodurch nach dessen Wohlgefallen die Substanzen mit den Natur-Gesetzen, auf diese Weise sind und fortdauren. Die metaphysische Sprache ist von den menschlichen Erdichtungen noch nicht genug gereiniget. Es ist Gottes Wohlgefallen, daß diese Welt da sey, worinnen die Substanzen, die diesen Natur-Gesetzen unterworfen sind, diese darauf folgende Veränderungen durchgehends regelmäßig zum Vorschein bringen und manchmal davon auch wunderthätig

abwei-

abweichen. Dieses ist Gottes unveränderlicher Entschluß oder Wohlgefallen, und dieses ist sowohl nöthig als genug, um alles zu allen Zeiten, so wie es ist, hervorzubringen. In Ansehung der ersten Ursache ist also kein Unterschied zwischen Schöpfung, Unterhaltung und besondern Einflüssen. Die Würksamkeit ist bey dem höchsten Wesen immer dieselbe, welches wegen seiner einfachen und unendlichen Natur so wunderbahr ist. Wir finden auser uns, besonders in unserer Seele, daß die Veränderungen in einer Verbindung auf einander folgen: Daraus erhalten wir das Bewustseyn der Persönlichkeit und den Gedanken von der Zeit. Wir denken daher, wir müssen den Begrif des Daseyns oder der Subsistenz mit dem Begrif der Unabhängigkeit einiger maasen verbinden: Unversehends halten wir davor, daß etwas Mehreres erfordert würde, die Dinge hervorzubringen, als sie zu erhalten, und daß dieses Mehrere die Macht von dem Willen unterscheiden müste. Das, was ich jetzt gesaget, wird uns nicht fremde vorkommen, wenn wir nur mit gehöriger Aufmerksamkeit auf die Abhängigkeit der Geschöpfe Acht haben. Das Hervorbringen der selbständigen Ausdehnung nennen wir das Schaffen der Materie. Die Cohäsion der Materie wird einem Natur-Gesetze, dem darauf folgenden Einflusse Gottes, seiner Erhaltung zu geschrieben: Allein ohne Cohäsion ist die Materie Nichts: denn die geringste Ausdehnung setzt die Cohäsion voraus. Ist hier ein wesent-

wesentlicher Unterschied der Würkung auf Gottes Seite? Unsere Seelen waren in dem ersten Augenblicke durch die Schöpfung da: Aber der Einfluß auf den Körper hängt von der Einrichtung des Schöpfers ab, und es ist ein festes Natur-Gesetz, wodurch wir einen Unterschied der Neigungen besitzen, der aus dem einfachen Grunde des Lebens nicht kann hergeleitet werden. Auf diese Art könte man das Daseyn der körperlichen und unkörperlichen Dinge eben so gut einer beständigen Schöpfung, als einem einzigen Entschlusse zuschreiben. Das höchste Wesen ist nicht verändert: In seinem Daseyn kommen dadurch keine Folgen, indem er es beständig gut findet, daß eine Reihe von Veränderungen da seyn sollen, welche sein unendlicher Verstand allemal vollkommen eingesehen hat, — noch einsiehet — und einsehen wird. —

Hieher gehöret noch die Frage: „Ob Gott die „Welt hat ewig machen können, da das Schaffen Gott von Ewigkeit her möglich war, und „ob die Schöpfung nicht eher hätte vorfallen können?„ Das erstere ist kein Gegenstand der Allmacht, weil niemals eine Endeloose Zeit verstreichen kann. Die andere Frage hält verführerischen Unsinn in sich, wie andere dergleichen Fragen, wobey das ungereimte geschwinder entdeckt wird, und wovon wir einige als eine Vorbereitung auf unsre zugebende Antwort beybringen wollen. Kann das Universum anders wohin gesetzt werden?

den? Man bildet sich einen würcklichen leeren Raum ein, der noch grösser als das Universum ist und unbegränzt. Man theilet diesen Raum überal, auch wo die Welt ist, in grosse Plätze ein, auf welche man Grenzsteine setzt. Darauf verschiebet man die Ausdehnung, die die Welt macht, um sie auf einen andern Platz, zu bringen; oder man lässet das Universum schweben, indem man die verlassene Wohnungen feste hält. Auf diese Weise macht man eine relativische Bewegung möglich, welche in der That von der Ruhe nicht unterschieden ist, weil die Plätze nicht da sind. Man könte eben auch überlegen, ob nicht dieser alles in sich schliessende und unendliche Raum selbst fort gehen könne, wenn man dieses von allen seinen Abtheilungen, besonders genommen, sagen könne. Wir fügen noch den Gedanken derer hinzu, die die Welt und alles, was darinne ist, um die Achse, die sie sich einbilden, herumdrehen lassen, und deswegen in den ledigen Raum einen untersten und obersten Punct bemerken m). Auch meynen einige, daß diese Menge der Substanzen, welche die Welt ausmachen, nach einem gewissen Verhältnisse grösser oder kleiner gemacht werden können, indem sie die alte Wände der Welt sowol als der kleinsten Luftlöcher (pororum)

m) Der Einwurf, der von der Hervorbringung der vis centrifugæ gemacht wird, ist in einer diatriba de Motu, §. 60. beleuchtet worden, und zu finden in a *Miscellany*, by the Bischop of Cloyne London 1752.

rorum) in Gedanken feste anmachen. — Man kann sagen, die Welt ist an keinen Platz gebunden und doch unbeweglich, denn die eingebildete Fortbewegung und Veränderung des Orts bedeutet eigentlich nichts. Nichts ist ausser der Welt, wovon das Universum abweichen oder worzu es sich näheren könne. — Wir kommen nun wieder zu den frühern Erschaffen. Man bildet sich auser der Welt die Zeit als eine unbewegliche Linie ein, die durch den leeren Raum gezogen worden: Man bemerket auf selbiger mit einem Strichelgen die Schöpfung der ersten Creatur oder des ersten Menschen, desgleichen die Stunde, in welcher man sich dieses denket: Darauf schiebet man die Welt vor dem gemachten Strichelgen vorbey, weiter hinauf in das Vorhergehende und überschläget den verstrichenen Zeit-Raum und denn glaubt man, daß das Früherseyn einen grosen Unterschied machen würde. Unterdessen ist dieser Unterschied Nichts. Denn, wenn ich die gezogene Linie ausgewischt habe, so ist keine Veränderung vorgefallen. Lasset uns setzen, daß die Welt so früh geschaffen wäre, als ihr denkt, was ist gewonnen oder verlohren. Ihr wäret auch mit vorausgegangen und stündet in derselben Entfernung. Wenn nun euer Daseyn weiter vor den Anfang und alles das übrige nach eurer Absicht weiter hinaus gesetzt wäre, so würde ja eine andere Welt seyn, eine andre Aneinanderkettung der Ursachen des zweyten Ranges. Glaubet ihr alsdenn einen frühern Anfang von

allen

allen zu haben? Wohlan! alle eure Vorschläge dieser Art werden erfüllet werden, wenn die Dauer des Universi nimmermehr aufhören sol. Dieses wird die Schöpfung durch so viele Zwischen-Raume der Zeit zurücksetzen, als nur immer mit Zahlen ausgedruckt werden kann, wenn man ohne Aufhören schriebe. Die Schwierigkeiten welche hier vorkommen, entstehen gemeiniglich aus unzeitigen Spielen unsrer Einbildungs-Kraft. Eine gesunde Philosophie hat unterdessen nichts in sich, was unsre Ueberzeugung schwächen könte. Diese würde überhaupt wenig leiden, wenn wir stets an die Abhängigkeit und das unterstützte Daseyn der Dinge dächten, die alle Augenblicke wieder Nichts seyn können, und deren Selbstständigkeit und Kräfte durch ein almächtiges Wohlgefallen jederzeit auser dem Nichts müssen erhalten werden. Ein Weltweiser kann nicht ausdrücken, was er innerlich mit einem heiligen Zittern fühlet, wenn er über das unterstützte Daseyn aufmerksam nachdenkt: Er verwundert sich aber unaufhörlich über die Kraft und Schicklichkeit des Ausdrucks des Apostels, wenn er sagt: **Daß wir in GOtt leben, uns bewegen und sind.**

B

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hulshoff, Allard,

Das wahre System der Natur entworfen über die Aufgabe: Aus den Eigenschaften, die alle Dinge in der Welt mit einander gemein haben, zu beweisen, daß diese Dinge nicht nothwendig da sind, sondern durch ein nothwendiges Wesen geschaffen seyn müssen

Braunschweig und Hildesheim 1773

Coburg, Landesbibliothek -- B II 6/24
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11916061-8